

## ZUM GELEIT

Wer auf mehr als zwanzig Jahre Mitarbeit im Lutherischen Weltbund zurückblickt — und damit die runde Hälfte seiner beruflichen Tätigkeit ausgefüllt hat —, ist geneigt und veranlaßt, eine gewisse Bilanz zu ziehen. Sie soll hier wenigstens angedeutet werden, zumal der gegenwärtige Einschnitt in meinem Leben — der beginnende Ruhestand — auch mit einer zehnjährigen Herausgeberschaft dieses Jahrbuches „Lutherische Kirche in der Welt“ zusammenfällt.

Es sind im wesentlichen drei Erfahrungen, die meine Wirksamkeit in dieser Zeit bestimmt haben.

1. Die „lutherische Sache“ ist nicht am Ende; natürlich auch nicht am Anfang — sie geht kräftig weiter. Dazu haben in diesen Jahren gewiß auch äußere, zeitbedingte Ereignisse beigetragen, und werden es noch: 1980 das 450-jährige Gedenken an die Augsburger Konfession, das grundlegende Bekenntnis der lutherischen Reformation, und 1983 die Erinnerung an den 500. Geburtstag Martin Luthers. Dazwischen und danach tritt das Luthertum in anderer Weise öffentlich in Erscheinung (200 Jahre Toleranzedikt in Österreich, VII. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Budapest). In jedem Fall ging und geht es nicht um Nostalgie oder Traditionspflege — dafür sorgen schon die zahlreichen Kritiken jedweder „konfessioneller“ Großveranstaltungen —, sondern um die Aktualisierung des Bekenntnisses für unsere Zeit. Dies bedeutet naturgemäß auch ein Spannungsverhältnis zur Ökumene, der Einheitsbewegung in der Christenheit. Wir meinen, daß auf diesem weiten Feld nicht Fusion, sondern Kooperation das Gebot der Stunde ist. Es ist nicht anzunehmen, daß die Orthodoxie ihr unter unsäglichen Leiden bewährtes Erbe je aufgeben wird, ebensowenig wie die römisch-katholische Kirche je aufhören wird, das zu sein, was sie ist. Das gleiche gilt mehr oder weniger auch von den übrigen Glaubensfamilien, von den Reformierten und Anglikanern bis zu den Baptisten. Warum sollte dann das Luthertum in der Welt darauf verzichten, seinen Beitrag einzubringen in die „Christenheit auf Erden“? Wobei — zugegebenermaßen — „die Gemengelage des Protestantismus in Deutschland“ (Bischof Wölber) noch besondere Akzente setzt.

2. Die lutherischen Kirchen haben den Stellenwert der „guten Werke“



wiederentdeckt, den ihnen schon der Reformator zugewiesen hat, herausfordert durch die beispiellosen Nöte der Zeit. Wie beim Zusammenschluß zum Lutherischen Weltkonvent (Eisenach 1923), so war es erst recht bei der Gründung des Lutherischen Weltbundes (Lund 1947); am Anfang und im Vordergrund standen die spontanen und gemeinsamen Hilfeleistungen angesichts der bedrückenden Notstände: der Kampf gegen den Hunger, die Sorge für die Flüchtlinge und der kirchliche Wiederaufbau. Damit hat das Luthertum endgültig seine Isolierung und seinen Provinzialismus aufgegeben, ist aus dem – ihm oft nachgesagten – Quietismus herausgetreten und hat begonnen, seine soziale Verantwortung wahrzunehmen, die über die Grenzen der Landes- oder Regionalkirchen hinausreicht. Es ist das besondere Verdienst des Lutherischen Weltdienstes – 1952 bei der II. Vollversammlung in Hannover ins Leben gerufen – und seiner leitenden Mitarbeiter, in diesen dreißig Jahren daraus ein Instrument gemacht zu haben, das über die aktive Hilfe für die Notleidenden hinaus in den Mitgliedskirchen des LWB das Bewußtsein geweckt und gestärkt hat, daß christliche Liebe heute – ohne Rücksicht auf Rasse und Klasse, auf Nation und Konfession – überall dort gefordert ist, wo Not und Elend es gebieten, und damit zur ökumenischen Diakonie wird. Was den Lutherischen Weltdienst von den meisten großen kirchlichen Hilfswerken unterscheidet und so effektiv macht, ist seine „operationale“ Arbeitsweise, d. h. daß er seine Entwicklungshilfe-Programme, insbesondere im Flüchtlingsdienst in Afrika, in eigener Verantwortung, aber in enger Zusammenarbeit mit den jeweiligen Regierungen und dem Hohen Kommissar für Flüchtlinge der Vereinten Nationen, durchführt. Wenigstens eine Zahl möge den Umfang seiner Wirksamkeit verdeutlichen: „der Jahresumsatz“ der Abteilung Weltdienst betrug 1980 insgesamt rund 46 Millionen Dollar.

3. Der Lutherische Weltbund ist vornehmlich für seine Minderheitskirchen da, wozu auch die aus der Mission hervorgegangenen Kirchen gehören. Die heute gängige Rede, „daß die Christen insgesamt in der Diaspora leben“, darf ihn von dieser Verpflichtung nicht entbinden. Es ist für uns Glieder einer Volkskirche oft beschämend, mit welcher Treue die Glaubensgenossen in der Zerstreung sich ihrer lutherischen Kirche verbunden wissen. Das spiegelt sich z. B. in Osteuropa nicht nur im Gottesdienstbesuch wider, sondern auch in der Wertschätzung des Reformators, dessen Bild in den Sakristeien und Pfarrhäusern wie selbstverständlich seinen Platz hat. Es ist überhaupt erstaunlich – das hat gerade Augsburg wieder deutlich gemacht – mit welcher Intensität die lutherische Réformation in das jeweilige Volkstum



und seine Sprache eingedrungen ist. Dieser Wirkungsgeschichte nachzugehen, wäre eine dankenswerte Aufgabe für dieses Jahrbuch im Luther-Jahr 1983. – Das Sprachenproblem im Bereich lutherischer Minoritätskirchen hat ja gewiß auch noch einen anderen Aspekt, sofern es sich um – zum Teil seit Jahrhunderten – deutschsprachige Gemeinden oder Kirchen handelt. Diesem fast schicksalhaften Problem sehen sich gegenwärtig sowohl die Siebenbürgisch-Sächsische Kirche AB. in Rumänien wie auch die evangelisch-lutherischen Brüdergemeinden im Innern der Sowjetunion gegenübergestellt. Werden sie – soweit sie im Lande bleiben – um ihrer Jugend willen und wegen des politischen und gesellschaftlichen Druckes ihrer Umwelt in Zukunft nicht doch gezwungen sein, in ihrem kirchlichen Leben auf die Landessprache überzugehen? Ein Beispiel dafür ist die Evangelische Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilien, die schon die portugiesische Sprache in kontinuierlicher Entwicklung in ihren Gottesdiensten benutzt. Wir werden in dieser schwierigen Frage (die noch viele andere aufwirft) unsere Glaubensbrüder und -schwestern von außen her nur mit großer Zurückhaltung begleiten können.

Im vorliegenden Jahrbuch des Martin Luther-Bundes werden manche dieser Erkenntnisse und Erfahrungen aus jahrzehntelangem Dienst für die „Lutherische Kirche in der Welt“ aus der Sicht der Verfasser erhärtet, die alle mit ihr oder mit unserem Diasporawerk im besonderen zu tun hatten oder haben. Andere Beiträge – vor allem im Bereich der Theologie – haben allgemeine Gültigkeit im Sinne der reformatorischen Lehre. Einer dieser letzten Aufsätze stammt von Professor Dr. Martin Wittenberg, der am 10. Dezember 1981 sein 70. Lebensjahr vollendet. Er gehört zum Kreis der Mitarbeiter, mit denen D. Georg Merz nach dem 2. Weltkrieg die Augustana-Hochschule in Neuendettelsau aufgebaut hat. An diesem Ort war er als Lehrer der Kirche bemüht, die Anliegen Wilhelm Löhes zu erkennen und weiterzugeben. Er hat sich auch in den Dienst von Diaspora und Mission gestellt und den Vorsitz des bayerischen Martin Luther-Vereins durch Jahre geführt. Sein Arbeitsgebiet war stets breit. Neben der alttestamentlichen Professur stand für ihn immer auch Kirchengeschichtliches; er lehrte ebenso Judenmissionskunde, Hymnologie und Liturgik und ist bis heute ein von vielen geschätzter Prediger des Evangeliums. Wir grüßen ihn an dieser Stelle besonders.

Zugleich gilt unser Dank allen an diesem Jahrbuch Beteiligten. Ihre Beiträge stärken die Freunde in unserem Land und die draußen „in der Zerstreuung“, an unserem gemeinsamen Auftrag festzuhalten.

Stuttgart, im August 1981

Ernst Eberhard